

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 20

Artikel: Die Gasse
Autor: Dietiker, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 20 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

14. Mai 1938

Die Gasse

Still ruht die Gasse, nun der Abend kommt.
Die Häuser denken: „Wie die Ruhe frommt!“,
Seh'n kaum dorthin, wo sich die Gasse biegt —
Was kümmert sie, was wohl dort weiter liegt.

Sie stehen alle von sich selbst erfüllt,
Indes die Nacht sie dunkler noch verhüllt.
Kaum blinkt ein Fenster auf von einem Stern,
Und jedes Haus ist so dem andern fern.

Ob auch ein jedes eng am andern lehnt
Und tiefer atmend sich bewegt und dehnt:
Keins weiß vom andern, was es träumt und sinnt,
Noch wo die Gasse endet und beginnt . . .
Walter Dietiker.

Der Minneritter auf dem Lande

Eine heitere Geschichte von Meinrad Lienert.

III. Fortsetzung.

Als er nun, nach langen, langen Stunden, hungrig und völlig abgemattet, mit seinem Schützling im Ennetbirger Dorf seinen Einzug hielt, hatten die Buben eben die Schule aus. Mit Hallo und Hufassa machten sie sich über die dicke Sau her und neckten sie, trotz den rauchenden Fliesen des wütenden Stöffli, nach Herzenslust. Dies ungewöhnlich dicke Schwein, das eine so helle, langeschmeidige Stimme hatte, freute sie mehr als sonst zwanzig Bären und Affen, wie sie etwa zu Kirchweihzeiten nach Ennetbirgen kamen. Stöfflis Einzug mit dem Schwein ward zum Jugendfest. Rief er einem Buben nach, so hieben andere mit ihren Linealen rasch auf die Sau los, was diese also in die Sätze brachte, daß sie auf einmal von der Straße ab in den Friedhof hineinschoß, wo sie vor den Augen des entsezten Siegristen und Totengräbers in das eben frisch geschaukelte Grab hineinfiel.

Zur großen Freude der Jugend und der aus den Fenstern schauenden Bürger und Bürgerinnen, erhoben sich zwischen dem Totengräber und dem Heubergstöffli derart große Meinungsverschiedenheiten, daß der Totengräber die Schaufel erhob, um den wütenden Stöffli, der ihn gar am Kragen hatte, niederzuschlagen. Der herbeieilende Dorfjäger wußte jedoch den grimmen Streit zu einem raschen Ende zu bringen. Bald fuhr die Sau, von Seiten gehoben, mit vielem Geschrei wieder aus der Grube, und der Totengräber und der Dorfjäger hatten sich bei Stöffli ins Wirtshaus und Meßg zum Bären zu einem Abendimbiss eingeladen.

Halbtot vor Verdruß und Aerger, erreichte der Heubergsbauer endlich das rettende Wirtshaus zum Bären, wo er von dem dicken Schwein mit einem Fußtritt Abschied nahm; denn

die Tränen, die ihm über die Bartstoppeln liefen, galten nicht der Schutzbefohlenen.

Es war spät in der Nacht, als er schweißbedeckt wieder in Studach ankam. Er hatte sich erst nach seinem Heimwesen verziehen wollen; aber seine Füße wollten dem Kopfe nicht gehorchen; sie trugen ihn einfach ins Dörflein und die schmale Holzstiege hinauf, ins Holderwirtshaus. Er wollte sich den Lohn holen; einen Ruß mußte er vom Beni haben, bevor er sich auf den Laubsack machte; denn, er blieb lang aufatmend vor der Stubentüre stehen, — er hatte den Ruß sauer verdienen müssen.

Als er in die rauchige, speisgedünstige Stube trat, hockte der Holderwirt kreuzbodenwohl auf am Tafeltisch und bei ihm, tabakelnd, die Spielfarten in der magern Faust, ein alter Jäger und neben dem saß das Beni. Eben hatte sie eine Karte ausgetrumpft. Schier erstaunt schauten alle auf den späten Gast.

„Schau da zu, der Stöffli!“ lärmte der Holderwirt stotternd; „kommst erst von Ennetbirgen zurück? Hast dir Zeit gelassen“, lachte er polternd auf; „in der Zeit wollte ich mit einem Senneten übers Gebirg ins Welschland fahren.“

Das Holderbeni verbiß aber ein Auflachen, als es den Alten gar so müde und bedrückt in die Stube treten sah. „Herrgott, seht Ihr aus, Heubergsbauer!“ rief sie aus. „Ich muß Euch doch ein bißchen unter die Bürste nehmen.“

Sie eilte nach einer Bürste in den Gang hinaus.

„Hock dich zu uns, kommst grad recht; wir wollen einen Kreuzjaß schlagen“, machte der Jäger. „Ja“, grüllte der halbetrunkene Wirt, „hock ab! Das Beni muß den vierten Mann machen.“ — „Bist bald wieder gesund geworden, Holder“, sagte brummig, an den Tisch tretend, der Stöffli. „Freilich“, gab der